

Der Karl-Hofer-Preis wird an einen Künstler oder eine Künstlerin verliehen, der oder die, und ich zitiere, „sich im Spannungsfeld zwischen den Künsten bzw. zwischen Künsten und Wissenschaften bewegen.“

Ich habe mich besonders gefreut, in die diesjährige Karl-Hofer-Jury berufen zu werden, weil es mir scheint, dass genau dieses Spannungsfeld, genau dieses „zwischen-den-Schubladen-denken“ und genau diese Untersuchung der Grenzgänger absolut unsere Zeit trifft. Ich habe mich sehr gefreut, daran teilzuhaben, diese Art von Künstlern und ihre Arbeit zu fördern.

In dieser Hinsicht existiert aber heute ein Paradox: Wir sind immer mehr gefordert, Allrounder zu werden, aber immer mehr auf Spezialisten angewiesen. Durch die Tech-

nik haben wir mehr Möglichkeiten, sind aber höriger als je zuvor.

Auf der einen Seite sind wir ständig konfrontiert mit allen Arten von Informationen und Medien – Multimedia ist also längst Alltag geworden – aber auf der anderen Seite, um die Informationen überhaupt sinnvoll zu verstehen, müssen wir sie streng filtern, bzw. organisieren. D.h. je mehr Informationsquellen wir haben, desto mehr fordern wir Genauigkeit. Und ich meine, genau so ist es auch mit der Kunst geworden.

Es gab nie so eine breite Vielfalt von Genres, Medien und neuen Formen wie heute, und es war nie so leicht, auch auf internationaler Ebene, alles in reproduzierbarer Form zu bekommen. Und doch, wir wissen alle, das, was



nicht sauber in eine Schublade passt, oft ignoriert wird – durch unsere schnelle Konsum-Kultur und die, die diese vermarkten, nicht zuletzt durch die Kritiker. Die Unsicherheit, die plötzlich in die Welt gekommen ist vor anderthalb Jahren, hat sich, wie üblich, zuerst an den Märkten und in der Wirtschaft gezeigt; dann - etwas verzögert - reaktionär in der Politik.

Beide – Wirtschaft und Politik – befinden sich heute noch immer mitten in dieser Krise der Unsicherheit. Für Künstler ist Unsicherheit nichts Neues, aber diese weltweite Unsicherheit hat schwere Folgen für die Kunst. Man setzt heute lieber auf etwas Sicheres, als auf etwas Experimentelles. Risiko, ein Begriff, der schon immer Schwierigkeiten mit sich trug, ist heute fast verpönt.

Diese Tendenz, in Kombination mit einem Publikum, das durch immer billigere und bessere Aufnahmetechniken und Abspielgeräte ein Bild von Perfektion in sich trägt und dann diese bestimmte, gewohnte Perfektion stets einfordert, diese Kombination ist katastrophal für die Künste.

Daraus folgt: Kunst als Oberfläche, nicht mehr als die zwei Dimensionen unserer Computermonitore, Fernsehbildschirme oder Kinoleinwände. Eine Kunst, in der „Imperfektion“ die größte Sünde ist. Aber ohne Fehler zu machen, Fehler machen zu wollen, kommt man nicht weiter. Wenn der Teufel in den Details steckt, dann steckt die wahre Kunst in den Fehlern.

Ein Wissenschaftler stellt eine Hypothese auf und versucht, diese durch Experimente zu beweisen. Ein negatives Resultat ist für den Wissenschaftler keinesfalls etwas Schlechtes - es bringt ihn letztendlich auch weiter. Die Schönheit liegt im Experiment – nicht im Resultat.

Es gab aber Zeiten, in denen sich Kunst und Wissenschaft sehr nah' standen. Leonardo Da Vinci schrieb in einem seiner Bücher: „Lass niemanden, der kein Mathe-



matiker ist, meine Werke lesen.“ Seit dem Zeitalter der Aufklärung aber wird das Verhältnis zwischen Kunst und Wissenschaft eher argwöhnisch betrachtet. Heute aber scheint es mir, dass wir wieder Schritt für Schritt zum Anfang zurückkehren.

Da Designer-Gene und Klon-Babys jetzt Realität sind, werden ästhetische Fragen in der Wissenschaft und wissenschaftliche Fragen in der Kunst immer wichtiger. Diese immer häufiger werdende Verbindung zwischen Kunst und Wissenschaft bringt eine weitere Dimension mit sich, nämlich die interdisziplinäre Mischung der Künste bzw. Medien; und dadurch wiederum können alle möglichen Grenzen fallen. Der Künstler als Forscher nutzt alle Mittel, um seine Hypothese zu realisieren. Und genau dies tut die diesjährige Gewinnerin des Karl-Hofer-Preises.

Die Arbeit von Hilde Fuchs umfasst Installationen, Video- und Fotomaterialien, Mode, Plastik und Malerei, sowie Texte und Tondokumente. Ich werde hier nicht den gesamten Lebenslauf von Hilde Fuchs wiedergeben, jedoch ein Fakt aus ihrer Biografie scheint mir einleuchtend, um ihre Arbeit besser verstehen zu können: Hilde Fuchs, aufgewachsen auf einem Bauernhof in Niederöster-



reich. Es soll uns dann vielleicht nicht überraschen, dass die Arbeit, mit der sie diesen Preis gewonnen hat - mit dem Titel „Kodierung“ – auf Essen und Nahrungsmitteln basiert. In anderen Werken von ihr spielen z.B. Holz oder Zucker eine wesentliche Rolle. Also das Organische. Genetische Information. Mutation. Transformation. Kodierung. Bar Code.

In der Tat ist Umwandlung ein zentrales Thema und Forschungsgebiet, das sich wie ein roter Faden durch fast alle Arbeiten von Hilde Fuchs zieht. Die Umwandlung von Spra-

che ins Bild, von Video ins Objekt und nicht zuletzt in „Kodierung“, Essen in Ton und Bild. Aber, sie geht immer einen Schritt weiter, und das ist das Wesentliche an ihrer Kunst. Wenn sie die banale und tägliche Aktion von „Nahrung zu sich nehmen“, bzw. Essen als Topos nimmt, schafft sie es, das zu übersetzen in eine fantastische, persönliche Bild- und Sound-Welt; allein damit aber gibt sie sich nicht zufrieden. Sie forscht weiter, herauszufinden, was hinter diesen Zeichen und Geräuschen liegen mag. Eben der Code hinter dem Code.